1

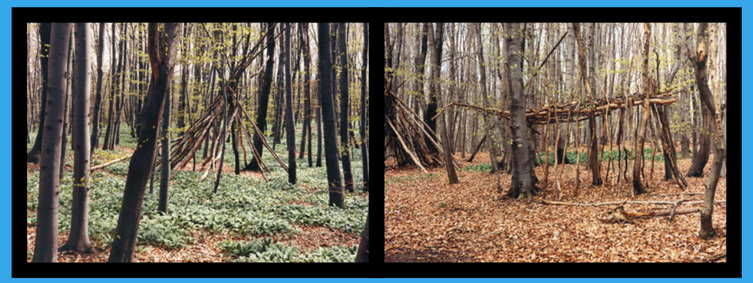
Recycling

Geschichten erzählen I

Geschichten erzählen II

Von innen nach außen

Von außen nach innen



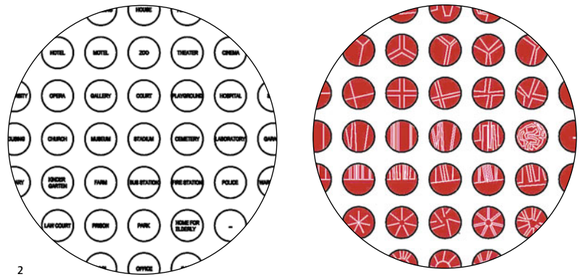
Oben: Wald. Foto von Veronika Hofinger, Referenz zu Schwechat, 1. Preis; unten: Textilfabrik in Enschede, 19. Jh. Referenz zu Enschede, 1. Preis

Architekten:
Damian Radwanski,
Poznan Tomasz Berezowski,
Dariusz Sirojc, Adam Malczyk

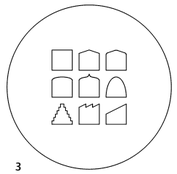
1

Unter dem Titel „Sprung über die Elbe" arbeitet die Hamburger Behörde für Stadtentwicklung an neuen Strategien für den schrumpfenden Stadtteil Wilhelmsburg: Im Jahr 2013 sind eine internationale Bauausstellung und eine Gartenschau geplant, die die Umstrukturierung des isolierten Gebiets im Freihafen vorantreiben sollen. Wilhelmsburg liegt auf der „Elbinsel", die Hamburger Innenstadt im Norden und Harburg im Süden. Das 35,5 Hektar große Wettbewerbsgebiet befindet sich an der nordöstlichen Spitze der Insel am Reiherstieg, einer historischen Fährverbindung zwischen Nord- und Südelbe. Aufgabe ist die Neuordnung der heterogenen Siedlungsstruktur und der Entwurf eines „Leuchtturmprojekts" für die Bauausstellung auf einer von den Teilnehmern gewählten Industriebrache.

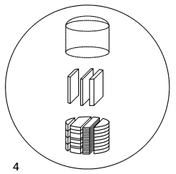
Der Städtebau versteht sich als „architektonische Akupunktur". Ausgangspunkt sind die zylindrischen Silos (1), die auf dem Luftbild den Hamburger Hafen mit Punkten verschiedener Größe überziehen. Die klare und unprätentiöse Form des Zylinders und die vorgefundene Setzung der Silos – entweder streng geometrisch oder zufällig verstreut – dienen als Vorbild für einen Städtebau, der vom Objekt ausgeht und dieses zu einer lokalen Architektur-Ikone stilisiert. Die Verfasser überschreiben den heterogenen Ort nicht mit einer klassischen städtebaulichen Konfiguration, sondern setzen auf einen selektiven Weiterbau und eine Umcodierung des Vorhandenen (6). Der Silo wird zur Hülle, die, ausgestattet mit verschiedenen Dachformen (3), jegliche Nutzung fassen kann: Kirche, Wohnen, Friedhof, Kindergarten, Büro, Zoo, Tennisplatz (2). Wie die Zylinder im Inneren strukturiert werden sollen, zeigen vier Gebäude, die auf einem rechteckigen, sieben Meter über dem Wasserspiegel gehobenen Plateau aufgereiht sind (5). Die äußerlich nicht zu unterscheidenden Volumen sind in Anlehnung an Strichcodes vertikal in dicke und dünne Scheiben gegliedert (4), die jeweils mit einem Programm belegt sind, so dass unterschiedlich große Nutzungen nebeneinander in einem Baukörper Platz finden. Großzügige Treppen und Rampen erschließen die unabhängig voneinander zu nutzenden Programmscheiben. Die Gebäude können mit dem Auto durchfahren werden, das per Aufzug bis in die obersten Etagen geholt wird. *dk*



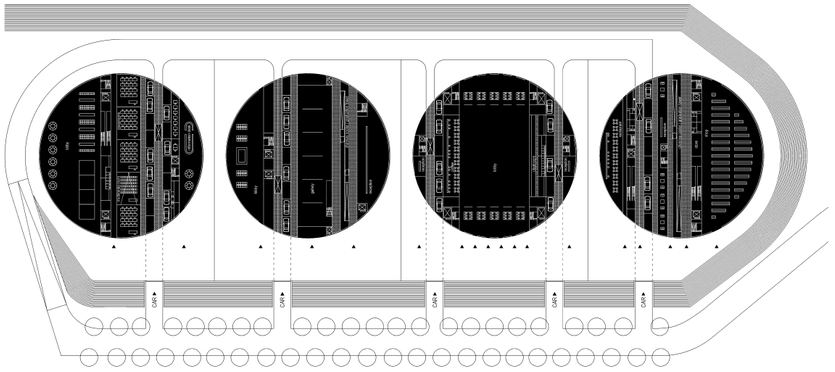
2



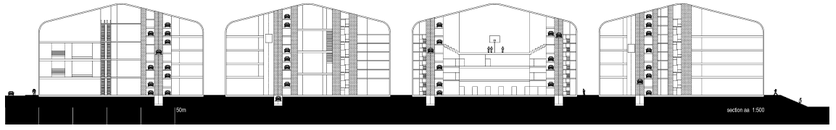
3

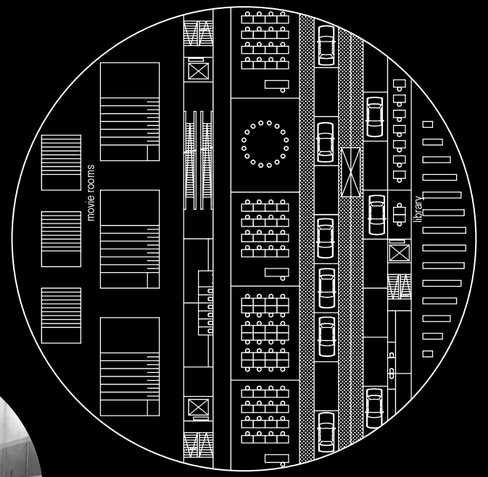


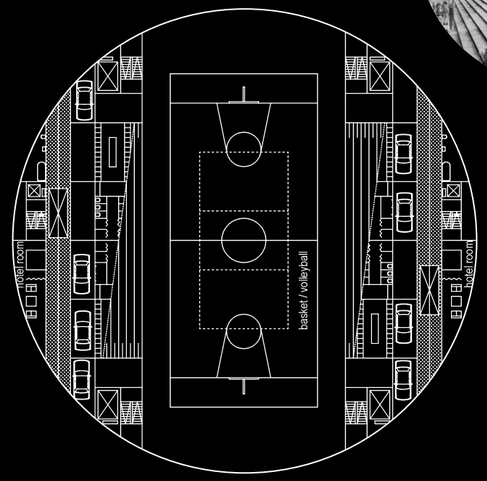
4

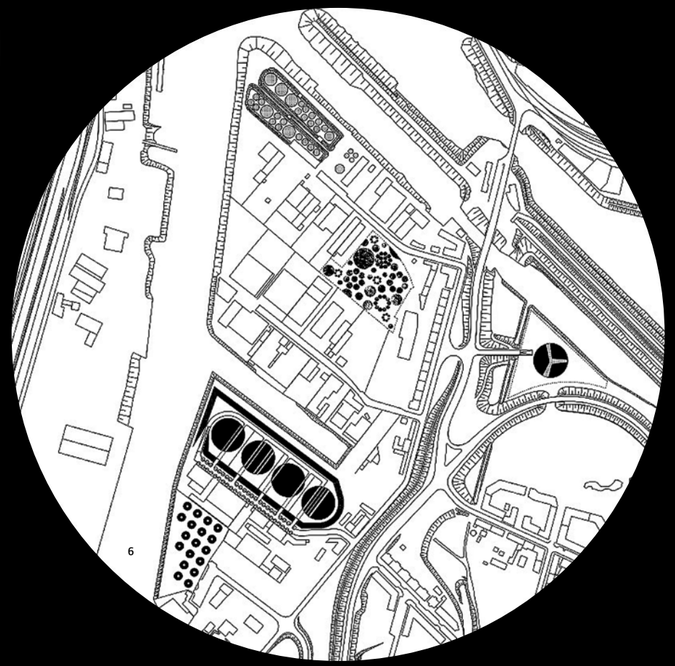


5

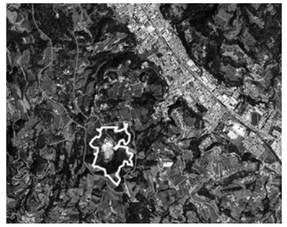








6



Architekten:
Ignasi Pérez Arnal, Jabi Flores Ituarte,
Alejandro Nuñez Noda (Spanien),
Alejandro Park (Argentinien),
Maruan Camille Halabi (Brasilien)

1

Chiampo ist weltbekannt für den Marmor, der in der Umgebung der venezianischen Kleinstadt abgebaut und verarbeitet wird. Die Folgen der Marmorgewinnung stellen allerdings ein wachsendes Problem für die 12.000 Einwohner zählende Gemeinde dar: Stillgelegte Gruben hinterlassen offene Wunden in der Landschaft. Die Stadt möchte ein Revitalisierungs-Projekt starten, bei dem neue, auch für Touristen attraktive Nutzungen für die Grubenareale gefunden und diese infrastrukturell, städte- und landschaftsplanerisch wieder in die Umgebung eingebettet werden. Das Wettbewerbsgebiet umfasst 112 Hektar auf einem Hügel westlich der Stadt, zu dem auch die Lovara-Mine gehört, die exemplarisch umgestaltet werden soll.

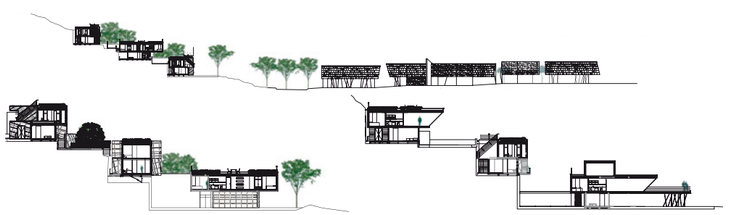
Die Verfasser entwickeln ihr architektonisches Vokabular zunächst aus der verschwundenen ökonomischen Funktion des Ortes, der Technik des Marmorabbaus (1), bei der aus dem Gestein Schritt für Schritt Blöcke geschnitten und abtransportiert werden. Dieser Vorgang wird simuliert: Nicht Blöcke, sondern 50 Zentimeter dicke Platten (Abmessung: 3 x 5,5 Meter) aus Chiampo-Marmor dienen als Grundmodul für den Wohnungsbau. Die Platten werden mit Glas „laminiert" und zu Kuben zusammengesetzt (7) – durch ihre Farbe und Textur fügen sich die Marmorwürfel in einer Art Camouflage in die Umgebung ein.
Zur Anordnung der Kuben und zur Zonierung des Geländes überlagern die Architekten den Ort mit einer neuen Ordnung, die die cartesianische des Marmorabbaus sprengen soll: Sie simulieren per Computer eine Explosion, die die Elemente des Städtebaus so auf dem Gelände verteilt, dass möglichst vielfältige und unerwartete Beziehungen zwischen den Bauwerken und der Landschaft eingegangen werden. Das eingefrorene „Bild des Ereignisses" dient als Grundfigur und nimmt vier Programme auf: Grünzonen für Fußgänger (2), Dienstleistungen und Hotels (3), Kultureinrichtungen (4), Wohnen (5). Die Wohnwürfel fallen in ihre Position (6) wie Felsbrocken, die den Hang hinabrollen. Die zufällige Setzung entspringt, auch wenn dies auf den ersten Blick anders aussieht, einer anti-formalen Haltung: So wie Städte unkontrolliert wachsen, wird hier versucht, die Landschaft aus ihren eigenen Gesetzmäßigkeiten zu entwickeln. *dk*

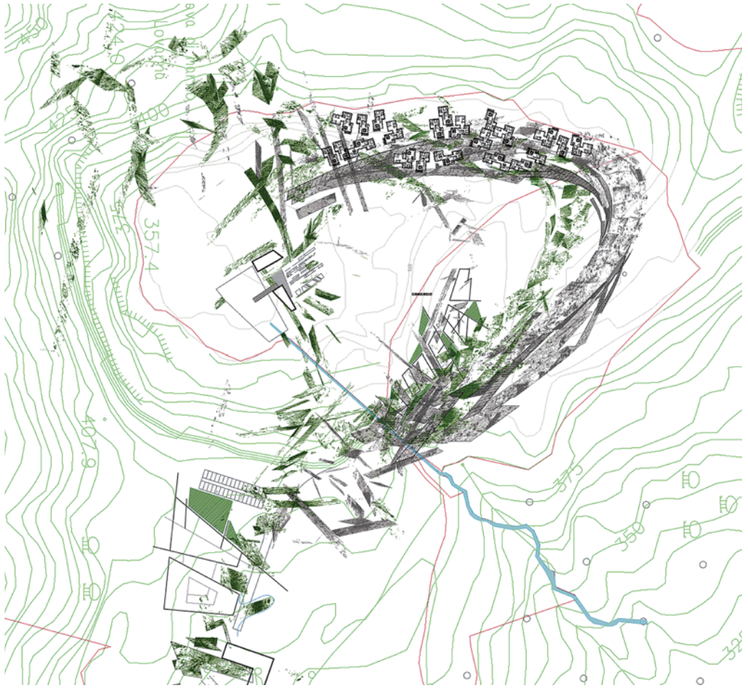
2

3

4

5


6



7

Saatgut ausbringen Hamar, Norwegen, 1. Preis

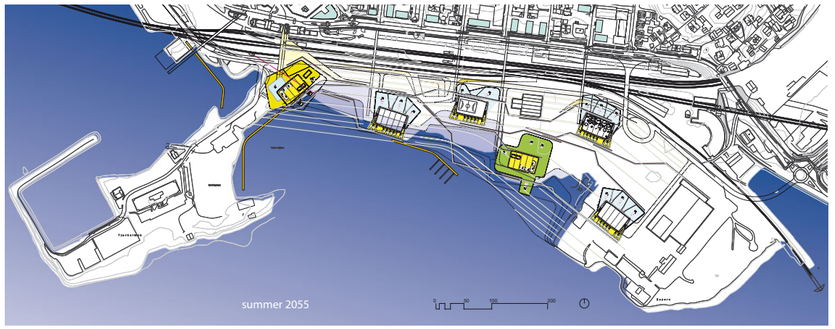
Architekten:
Julio Salcedo, Marc Brossa,
Barcelona

1

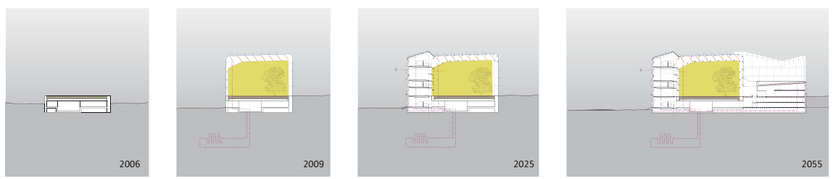
Die 27.000-Einwohner-Stadt Hamar betrachtet sich als die Binnen-Kapitale Norwegens. Als Veranstaltungsort der Olympischen Winterspiele von 1994 technologisch schon bestens präpariert, soll Hamar künftig zu einem internationalen Wissenschaftsstandort für Nano-, Bio- und Gentechnologie ausgebaut werden. Ein ausgedehntes Gleisfeld blockiert den Zugang vom Stadtzentrum zum Ufer des größten norwegischen Sees Mjøsa. Zwar werden die Schienen des inzwischen obsoleten Güterbahnhofs bald entfernt, da es aber wegen der jahreszeitlichen Wasser-Amplitude von fünf Metern hier nicht möglich ist, die Personenzüge und Autostraßen unter die Erde zu verlegen, bleibt diese Barriere zwischen der Stadt und dem Grundstück bestehen. Sie wird nur mit Fußgängerstegen zu bewältigen sein.

Die Verfasser veranschlagen einen Entwicklungszeitraum von fünfzig Jahren. Wegen der zahlreichen beeinträchtigenden Faktoren vor Ort (Bodenkontamination, Verkehrsschneisen usw.) halten sie ein kontinuierliches Wachstum aus dem Stadtzentrum heraus, etwa durch die Fortführung des Straßenrasters, für unrealistisch. Stattdessen schlagen sie punktuelle Initialbauten vor, um die herum die Stadt funktionale Schwerpunkte entwickeln kann (1). Als städtebauliches „Saatgut" fungieren dabei Ponton-ähnliche Sockelbauten, die an den bereits heute verfügbaren Positionen aufgestellt werden und – künftig versehen mit einer leichten transparenten Klimahülle – thematisch besetzt werden können: als Gewächshaus, Wellness-Schwimmhalle, Bibliothek, Kongresszentrum usw (2). Diese „Samen" werden über Stege an die Innenstadt angebunden, so dass sich die Einwohner den ihnen bislang unbekannten Raum erschließen und ihn integrieren können. Während die vom Bahnverkehr kontaminierte Landschaft sukzessive saniert wird, etablieren sich rundum in den nächsten zwei, drei Jahrzehnten verwandte private Funktionen, etwa Büros, Forschungslabore, aber auch Wohnungen (3). Dafür sind zwei räumliche Szenarien vorgesehen: die Implosion durch Wachstum in die Hülle hinein (4) und die Explosion durch peripheres Andocken an die Samenkapseln (5). *NB*

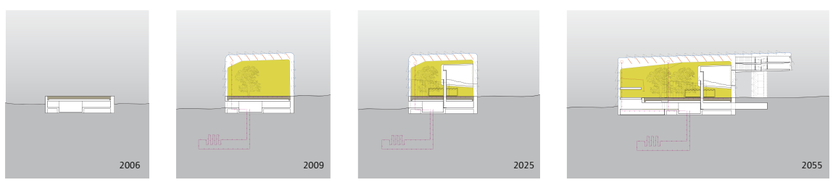
2



3



4



5

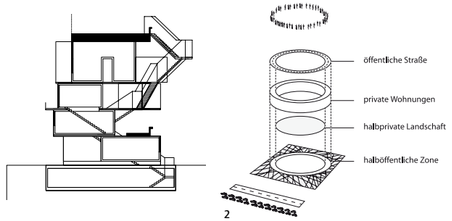
Urban Platforms Schwechat, Österreich, 1. Preis

Architekten:
Florian Haydn, Mirko Pogoreutz,
Georg Böhm, Wien

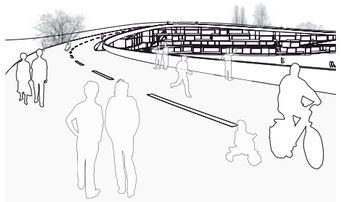
1

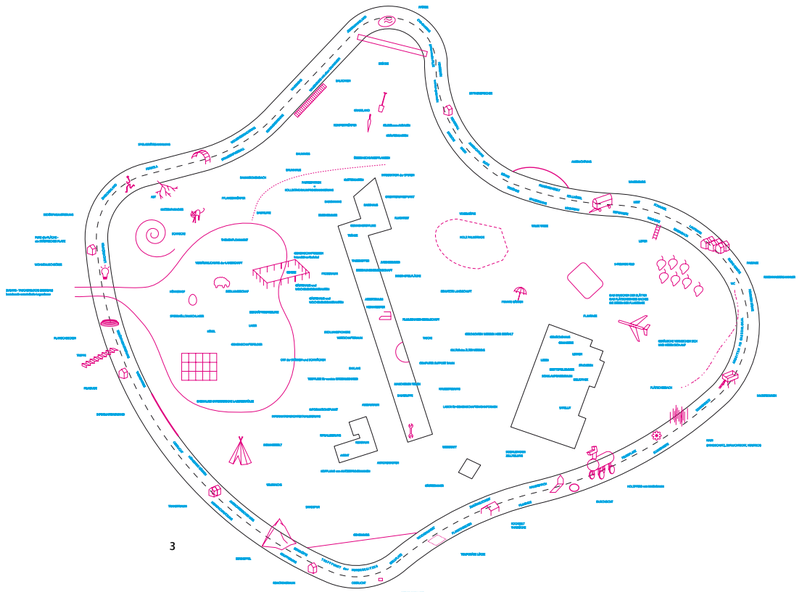
Schwechat liegt am südöstlichen Rand von Wien. Die Grenzen zwischen Großstadt und Vorstadt sind kaum noch ablesbar. Eine Reihe von Industriebetrieben – darunter eine Raffinerie und eine Brauerei – sowie die Nachbarschaft zum Flughafen Wien sorgen für eine prosperierende Umgebung. Den nördlichen Abschluss der Stadt bildet die Donau mit einem Park. Eine neue Entlastungsstraße wird in diesem Jahr den Stadtkern von Schwechat vom Durchgangsverkehr befreien. Das Wettbewerbsgrundstück umfasst ehemalige Gebäude der Brauerei mit ausgedehnten unterirdischen Kelleranlagen. Die aufgrund einer Umstrukturierung der Firma frei werdenden Bauten machen eine grundsätzliche Neuorientierung der Innenstadtplanung möglich. Abgesehen von der Transformation der historischen Bausubstanz sollen die Entwürfe auch Lösungen für den Leerstand von Ladenzonen anbieten und mit ihrem Konzept zu einer Belebung des Stadtzentrums beitragen.

Die Architekten betrachten die Bildung monofunktionaler Inseln als zentralen Bestandteil heutiger Stadtrandentwicklung. Solche Inselkonzepte seien nicht per se als negativ zu betrachten, sie seien bloß fast immer schlecht durchdacht. Auf dem ehemaligen Brauereigelände solle deshalb eine urbane Plattform entstehen, die das Inselkonzept im Hinblick auf die Bildung „nachhaltiger Gemeinschaften" weiterentwickelt (1). Das Wettbewerbsareal mit seinen unterschiedlichen topographischen und baulichen Elementen (Friedhofsmauer, alte Brauereigebäude, leer stehende Keller) lasse sich so als Ort für alle in die Stadtstruktur reintegrieren. Dazu wird auf dem Gelände ein drei- bis fünfgeschossiges Gebäude in Form einer Schleife (2) gebaut, dessen großer, halbprivater Innenbereich aus „vielen verschiedenen Freibereichen, Verstecken und Wildnissen besteht". Hier befinden sich auch die erwähnten Altbauten, neu definiert als eine Art Folies in einem den Bewohnern überlassenen Garten (3). Dessen Nutzung solle partizipativ entwickelt werden. Die große Wohnschleife (4) ist mit einer Parkgarage unterkellert, sie hat im ersten Geschoss eine innen verlaufende Erschließungspromenade und auf dem Dach eine so genannte Inselstraße als Spazierweg, Aussichtsterrasse (5) Spiel- und Sportfläche. *KG*

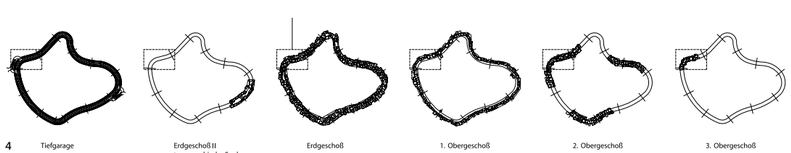


2

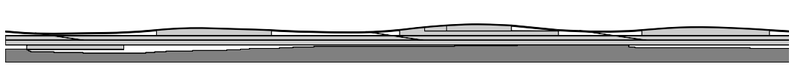




3



4



5